

Hütten=Zeitung

der
Abteilung Schalke

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

5. Jahrgang

Buchstaben sind unmittelbar an die Schriftleitung der Hütten-Zeitung zu richten.

6. August 1925

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 25

Das Zwischenspiel.

Die Deutsche Note über den Sicherheitspakt hat inzwischen ihre Wirkung getan. In den Kabinetten derjenigen Staaten, die sie angeht, geht es lebhaft zu. Das Zwischenspiel hat begonnen, das demnächst zu einem neuen Akt in diesem Weltendrama führen wird, der Antwortnote Briands.

Unser Reichkanzler hat den Text der deutschen Note in einer großen Rede erläutert, in der sich recht wesentliche Zusätze befinden. So sagte er u. a.: „Deutschland kann nur einen Sicherheitspakt auf der Grundlage der Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit abschließen.“

Auch die großen neuen Rechtsgedanken, die das Grundgerüst des Völkerbundes darstellen, wie das Selbstbestimmungsrecht der Völker, dürfen nicht etwa in einer neuen Abmachung geschmälert werden. Auch hinsichtlich der Völkerbundsfrage

möchte ich noch einmal aussprechen, daß die Darlegungen, die die deutsche Regierung schon im September-Memorandum betreffend den Völkerbundeintritt gemacht hat, und auf die sie jetzt wiederum hinweist, gerade von dem Verlangen der deutschen Regierung getragen sind, eine wirkliche Gleichberechtigung für Deutschland im Völkerbund zu erzielen. Solche Gleichberechtigung kommt noch nicht in einer lediglich formalen Geltung der Paragraphen zum Ausdruck. Und so gesehen, kann formales Recht in Wahrheit Unrecht sein. Wirkliche Gleichberechtigung beruht vielmehr in der Anerkennung, daß die tatsächlich gegebenen Verhältnisse berücksichtigt werden müssen, um eine wirkliche Gleichberechtigung herzustellen. Diese sind aber im Anwendungsbereich des Paragraphen 16 der Völkerbundsatzung für Deutschland so abweichend von den für andere Länder geltenden Verhältnissen, daß Deutschland auf eine Anerkennung dieses Umstandes und entsprechende Regelung der Verhältnisse ein, wie mir scheint, wesentliches Unrecht hat. Besonders die Abrüstungsfrage wird hier akut. Es ist ein vollkommen unhaltbarer Zustand, daß während der gleichzeitigen Durchführung der Entwaffnung bis zu einem Grade, der Deutschland im wahren Sinne des Wortes wehrlos gemacht hat, andere Länder in ihrer Bewaffnung fortschreiten und so die im Versailler Vertrag proklamierte allgemeine Abrüstung zu einem toten Buchstaben wird. Gegenüber dieser Sachlage muß Deutschland dafür sorgen, daß es wenigstens eine rechtliche Gewähr dafür bekommt, daß sein Gebiet nicht Aufmarschgelände und Operationsland für diejenigen militärischen Auseinandersetzungen werden kann, die aus dem allgemeinen Rüstungswettbewerb, trotz oder gerade infolge des Völkerbundsverfahrens, entstehen können. Kein Zweifel ist darüber aufgetaucht, daß die endgültige Regelung der jetzt in Erörterung befindlichen allgemeinen Fragen erst möglich ist, wenn alle mit der Entwaffnungsfrage zu-

sammenhängenden Fragen und auch die Räumung der nördlichen Rheinlandzone befriedigend geregelt sind.

Diese Worte des deutschen Reichkanzlers haben bei fast allen Parteien lebhafteste Billigung gefunden. Sie hätten im Ausland eine noch größere Wirkung gehabt, wenn diese Billigung in der Abstimmung über die auswärtige Politik der Regierung zum Ausdruck gekommen wäre. Leider konnte sich die Sozialdemokratie, obwohl sie an sich der Note zustimmte, nicht dazu entschließen, dieses in der Abstimmung zum Ausdruck zu bringen.

In Frankreich und England hat die Note zu lebhaften Äußerungen in der Presse und zu Reden von Ministern geführt. Der französische Außenminister, dem sie erst gar nicht so schlecht gefiel, ist inzwischen anderer Meinung geworden. Seine Presse verkündete, daß offenbar noch ein weiterer Weg zurückzulegen sei und daß noch große Anstrengungen zu machen seien, ehe der Sicherheitspakt zur Tatsache werde. Auch sein Kollege in England meinte, es wäre unvermeidlich, daß weitere schriftliche Mitteilungen hin- und hergehen müßten, ehe es zu einer Konferenz käme. Hoffnungsvoller sprach sich der englische Premierminister über die Note aus. Er nannte das offenkundige Verlangen der Mehrheit des deutschen Volkes, die



Die Anlagen unserer Gießerei von der Zementfabrik aus gesehen.

Paktverhandlungen fortzusetzen, die befriedigendste Erscheinung in der äußeren Politik. Deshalb müsse man ohne Unterbrechung verhandeln. Wenn Deutschland erst Mitglied des Völkerbundes geworden sei, könne es alle Gefahren, die sich aus seiner Entwaffnung als Mitglied des Bundes ergäben, zur Sprache bringen. — Das klingt zwar sehr verlockend, ist aber doch mit der größten Vorsicht aufzunehmen. Sind wir erst einmal Mitglied, so ist es zu spät. Wir werden überstimmt und sind der Uebermacht Frankreichs und Englands machtlos preisgegeben.

Was das für uns bedeuten kann, geht aus einer Meldung der angesehenen französischen Zeitung „Le Nouvelle“ hervor, die, wenn sie zutrifft, uns nur das allergrößte Mißtrauen gegen die englisch-französische Politik einflößen kann. Das im allgemeinen gut unterrichtete französische Blatt stellt fest, daß England für ein Entgegenkommen in der Frage der europäischen Politik die Unterstützung Frankreichs in Asien fordert. Die Zugeständnisse Englands am Rhein und an der Weichsel sollen durch eine Solidarität der französischen Politik in China aufgewogen werden. Das würde also bedeuten, daß all die schönen Reden der englischen und französischen Staatsmänner eitel Lug und Trug sind und Deutschland lediglich als Spielball ihrer weltpolitischen Beziehungen und als Objekt dieser Politik anzusehen ist. Nach allem, was wir bisher von dieser Seite erfahren haben, erscheint das nicht unmöglich. Es müßte uns jedenfalls zu größter Vorsicht stimmen, uns nicht durch eine einseitig westlich orientierte Politik im Osten unnötige Feinde zu schaffen.

Die deutschfeindliche Stimmung der Polen hat zur Ausweisung von rund 30 000 deutschen Optanten geführt, Einwohner der früheren preussischen Provinzen Westpreußen und Posen, die sich beim Uebergang dieser Gebiete an Polen für die Beibehaltung der deutschen Staatsangehörigkeit entschieden haben. Natürlich wird Deutschland im Gegenseitigkeitswege die polnischen Optanten an die Grenze befördern. Sie sitzen meist in Rheinland-Westfalen und zeigen so wenig Neigung, in ihre schöne Heimat zurückzukehren, daß sie lieber Arbeit in Frankreich suchen. Ein trauriges Staatsgebilde, dieses Polen!

Rußland wirbt um ausländisches Kapital. Trocki hielt hier vor der deutschen Arbeiterabordnung eine Rede über die Konzessionspolitik der Räterepublik, in der er u. a. erklärte, infolge der abwartenden Haltung der ausländischen Kapitalistengruppen sei die wirtschaftliche Bedeutung der Konzessionen im Rahmen der Räterwirtschaft verhältnismäßig gering. Die Erfolge des raschen wirtschaftlichen Aufbaues veranlaßten die Räteregierung keinesfalls dazu, die Bedeutung der Konzessionen zu unterschätzen, vielmehr sei die Regierung gerade in Anbetracht dieser wirtschaftlichen Erstarkung zu einer weitgehenden Heranziehung von Auslandskapital geneigt. Sie erwarte davon eine Beschleunigung der ökonomischen Entwicklung der Räteunion. Nun sehe einer den neuen Kapitalistenfreund Trocki!

Reinecke Boß.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Das Wirtschaftslebens Deutschland nicht nur, sondern fast ganz Europas nimmt immer erschreckendere Ausmaße an. England stand bis vor wenigen Tagen — bis zu dem Moment, in dem die englische Regierung mit einer in auch nur ähnlichem Umfange noch nie dagewesenen Unterstützungsaktion eingriff — vor einem Riesenstreik, der, wenn er die befürchtete Ausdehnung auf die übrigen Arbeiterkategorien angenommen hätte, selbst das reiche Inselreich an den Rand des Ruins hätte bringen können. Im Saargebiet führen 70 000 Bergarbeiter einen erbitterten Kampf gegen die französische Bergwerksdirektion. Und bei uns im Ruhrgebiet hören wir täglich neue Nachrichten von Betriebseinschränkungen und Entlassungen, vielfach sogar von Stilllegungen ganzer Zechen und Werke. Wo soll das hinaus? — Ob die sogenannten Siegerstaaten nicht doch endlich zu der Einsicht gelangt sind, daß die Wirtschaftspolitik, die sie uns im Versailler Vertrag aufgezwungen haben, nicht nur für uns, sondern auch für sie selbst zum Verderben wird! Es ist noch immer so gewesen und ganz besonders auf dem Gebiete der Wirtschaft! Unrecht schlägt seinen eigenen Herrn! Das gilt ganz besonders von dem Kohleneinfuhrverbot, das Frankreich für deutsche Kohlen erlassen hat. Man könnte glauben, wir hätten es mit Polen zu tun.

★

Die Wirtschaftsnot des Industriegebietes ist allmählich auch nach Berlin gedrungen, wo die Spitzen der Reichsregierung aufmerksam geworden sind. Der Reichskanzler und die zuständigen Minister haben Besprechungen mit den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer abgehalten, in denen die ganze Lage erörtert wurde. Einen großen Raum nahmen bei den Verhandlungen mit den Arbeitgebern die Verwertung der Halbenbestand der Zechen ein, die allgemach zu einer unerträglichen Belastung werden. Sie haben sich inzwischen insgesamt auf 10 Millionen Tonnen erhöht und stellen einen Wert von 160 Millionen Mark dar, der ungenutzt und unverzinst da liegt und enormes Geld kostet. Die Abstoßung dieser Kohlenmengen ist ein schwieriges Problem. Mit einer Verschleuderung ist es nicht getan. Auch eine geringe Kreditgewährung durch das Reich — man sprach von 15 Millionen — würde nicht viel nützen. Und doch muß etwas Einschneidendes geschehen, wenn nicht ein noch viel größeres Elend alles vernichten soll.

Bei den Besprechungen mit den Arbeitnehmer-Organisationen spielte die Fürsorge für die entlassenen Arbeiter eine große Rolle. Die Regierung erklärte sich bereit, im Industriegebiet Notstandsarbeiten in größerem Umfange ausführen zu lassen, um den erwerbslos Gewordenen zu helfen. — Als greifbares Resultat der Besprechungen kann man die einmütige Auffassung feststellen, daß nur eine verbilligte und wirksame Produktionssteigerung uns alle aus der gegenwärtigen bedrohlichen Lage retten kann.

Schonende Werkzeugbehandlung ist halbe Arbeit!

England will den deutschen Kohlenmarkt erobern!

Zu diesem Zwecke hat jetzt die englische Regierung Riesensummen bereitgestellt, um:

1. Eine Zeitlang durch Zuschüsse den Preis der angehäuften, englischen Kohle unter Weltmarktpreis senken zu können,
2. durch Einführung zweckmäßiger Betriebsorganisationen und wirtschaftlicher Arbeitsmethoden die Förderung zu steigern und dadurch den künstlich gesenkten Kohlenpreis ohne weitere Zubeße halten zu können.

Uns bleibt nichts übrig als uns mit Zähnen und Klauen gegen diesen neuen Angriff zu wehren!

Unsere einzige Waffe in diesem Abwehrkampf bleibt:

Mehrförderung ohne Mehrkosten, damit der deutsche Kohlenpreis mit dem englischen Preis mindestens wie bisher konkurrieren kann.

Das aber bedingt wirtschaftlichste Gestaltung unserer Abbau- und Fördermethoden, insbesondere Einführung maschineller Einrichtungen.

Das aber bedingt wiederum Einsicht, Ausbildung und Schulung aller am Kohlegewinnungsprozeß Beteiligten. Zielbewußte Heranbildung des Nachwuchses muß die Grundlage sein.

Schnellste Mobilisierung unserer Arbeitskraft und ihr tatkräftigster Einsatz müssen uns einen Vorsprung vor den Engländern sichern!

Der weiteren Entwicklung der Absatzkrise entsprechend hat die „Ruhrkohle A.-G.“, die inzwischen den guten, alten Namen „Rheinisch-Westfälisches Kohlenyndikat“ wieder angenommen hat, den es bereits 30 Jahren in Ehren führte, die Verkaufsbeteiligungen für Kohlen und Koks um weitere 5 Prozent, nämlich von 50 auf 55 bzw. von 60 auf 65 Prozent, eingeschränkt, wobei die Ziffer für Briquets mit 62,5 Prozent unverändert geblieben ist. — Auch der Rohstahlverband hat einer Erhöhung der Produktions-Einschränkung von 25 auf 35 Prozent vornehmen müssen.

★

Recht unerfreulich ist auch die neue Handelsbilanz für den Monat Juni. Während im Mai eine kleine Besserung eingetreten und der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr 266 Millionen Mark betrug, stieg diese Zahl im Juni weiter auf 323 Millionen Mark. Besonders unangenehm ist hierbei die erneute Einfuhrziffer für Lebensmittel und der Rückgang der Ausfuhr in Fertigwaren. Die ganze Bilanz ist ein erneuter Beweis unserer rückgehenden Wirtschaftskonjunktur.

★

Die letzte Zeit brachte einen weiteren Abbau im Stinnes-Konzern. Ein schöner Besitz nach dem andern mußte veräußert werden, um die aufgelaufene Schuldenlast zu tilgen. Zuletzt waren es das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk, eine Lieblingsgründung von Hugo Stinnes, das er in 20 Jahren zum größten Werk dieser Art auf der ganzen Welt ausgestaltet hatte, und die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-A.-G., welche, soweit sie im Stinneschen Besitz waren, verkauft werden mußten. Beide Unternehmen bleiben in deutscher Hand.

★

Eine Erkenntnis ist den Wirtschaftlern der internationalen Handelskammer doch aufgegangen, nämlich die, daß ihre Beschlüsse und Beratungen ohne die Mitwirkung Deutschlands in der Luft hängen. Der Anschluß Deutschlands an die internationale Handelskammer ist daher bereits zur Tatsache geworden. Hier haben wir also eine Stätte gefunden, wo wir den Fachleuten der in Frage kommenden Länder, vor allem auch den Vertretern Amerikas, beweisen können, eine wie verkehrte Wirtschaftspolitik man mit uns im Versailler Vertrag und später auch im Dawes-Abkommen getrieben hat. Von hier aus muß die Revision dieser verkehrten Politik ihren Weg nehmen.

Lux.

Der Rundfunk von heute und wie er vor sich geht.

Als im Herbst 1923 der Berliner Rundfunksender zum erstenmal seine Musik und Sprache ausstrahlte, da ahnten nur wenige, daß damit ein neues Zeitalter seinen Einzug nun auch in Deutschland nahm. Heute zählt man 1,5 Millionen Rundfunkteilnehmer, die mit ihren Angehörigen täglich den Vorführungen lauschen. Demnach wird die Zahl der tatsächlichen Zuhörer etwa 5 Millionen betragen! Welche Zeitung hat soviel Bezieher, welcher Vortrag soviel Zuhörer? Auch das phantasieärmste Gehirn kann sich nun ausmalen, welchen Stand und welche Verbreitung der Rundfunk in 10 oder 20 Jahren besitzen wird. Die Zeitung wird oft als eine Weltmacht bezeichnet. Der Rundfunk wird sie jedoch kraft des gesprochenen Wortes weit übertreffen.

Was bieten die in den verschiedensten Gauen Deutschlands verbreiteten Sender ihren Zuhörern täglich? Was müssen diese für das Hören bezahlen? Wovon bezahlen die Sender die bei ihnen auftretenden Künstler?

Nehmen wir einmal die Tageseinteilung des Senders Münster zur Hand. Wir lesen da:

- 12,30 Uhr nachmittags:
Börsen- und Pressebericht,
- 12,55 Uhr nachmittags:
Neuener Zeitzeichen,
- 3,30 Uhr nachmittags:
Pressebericht,
- 4 Uhr nachmittags:
Unterhaltungsstunde, Musik usw.,
- 7,40 Uhr nachmittags:
Pressebericht,
- 8,25 Uhr nachmittags:
Fünf Minuten der Hausfrau,
- 8,30 Uhr nachmittags:
Unterhaltung, Musik usw.,
- 10 Uhr nachmittags:
Sprachunterricht. Abwechselnd
Englisch, Spanisch, Italienisch,
Esperanto.

Gewöhnlich werden weiter abends um 8 Uhr belehrende Vorträge aller Art gegeben.

Wie in Münster befinden sich in vielen anderen Städten Deutschlands Rundfunksender und deren Zwischensender, z. B. München und Nürnberg. Das in München gespielte Konzert wird erstmal von dort aus drahtlos verbreitet. Weiter gelangt es auf einer Telephonleitung nach Nürnberg, um von dort nochmal ausgestrahlt zu werden. So gelingt es, von einer Stelle aus mehrere Sender zu „besprechen“, die sonst jedesmal eine besondere Künstlercharakter nötig hätten.

Wünscht jemand dem Rundfunk zuzuhören, so muß er im Monat Mk. 2.— an die Reichspost entrichten. Von diesem Geld behält die letztere einen Teil für sich — für Verbesserungen und Neuanlagen —, während der Rest den Sendern zufließt. Diese müssen davon ihre Künstler bezahlen, Mieten bestreiten usw.

Besonders Amerika mit etwa 600 Sendern ist uns zum mindesten in der Quantität voraus. Bestimmt ist es dies jedoch im Amateurwesen. Darunter versteht man die Leistungen von Bastlern im Selbstbauen von Empfängern und auch Sendern. Um diesen Vorsprung wettzumachen, was eine tatsächliche nationale Pflicht ist, müssen wir die deutschen Sender unterstützen, was eben mit der Zahlung der Mk. 2.— im Monat geschieht.

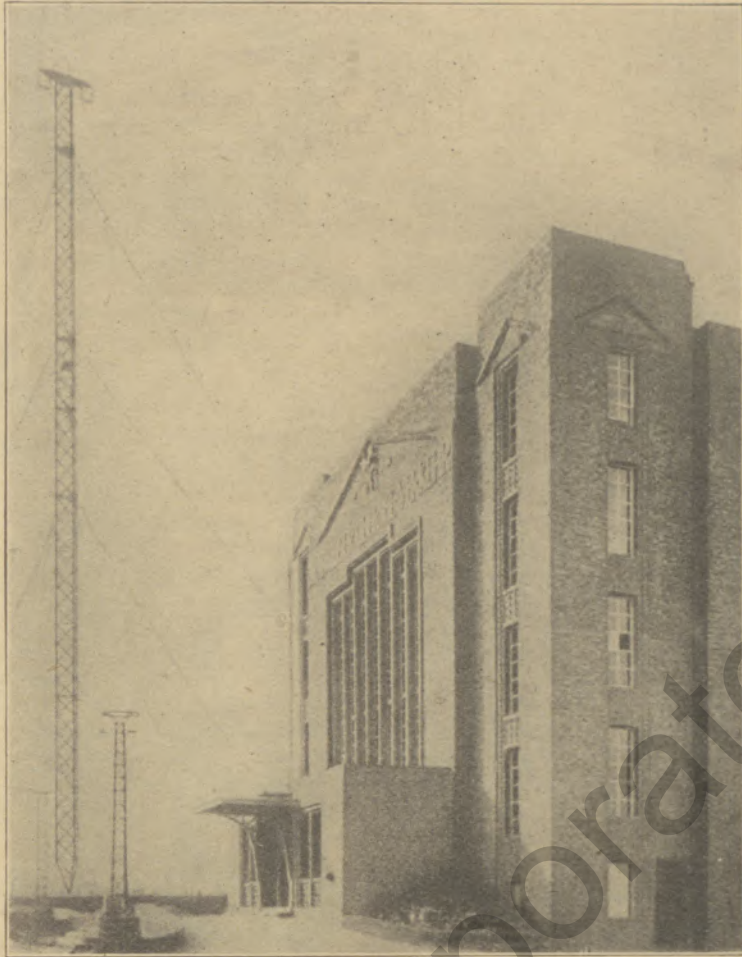
Es ist eines der erhebendsten Gefühle, zum erstenmal aus dem Kopfhörer die Musik auftauchen zu hören. Es ist ein beinahe religiöses Gefühl, diese erste Zuhören, wobei man fastungslos vor dem modernen Wunder steht. Bis dann der Gedanke kommt, daß es Menschen waren, die zielbewußt dieses Wunder entdeckten, und der Wunsch sich regt, es ihnen gleichzutun oder wenigstens gleichzutun zu wollen.

Mit einer beinahe an Fanatismus grenzenden Begeisterung stürzt sich sowohl alt und jung auf dieses Gebiet. Es ist sehr fraglich, ob auch nur eine einzige der körperlichen Sportarten mit solchem Interesse betrieben wird wie das Verjüngen mit Radioapparaten. Nacht und Tag sind dem richtigen Bastler gleich. Er vergißt alles um sich und lebt nur seinen Gedanken; fürwahr ein glänzender Triumph menschlichen Geistes, andere Menschen durch sein Erzeugnis so angefeuert zu haben.

So sehr oft wird nun der Wunsch geäußert, einen Einblick in das Leben und Treiben einer Sendestation zu gewinnen. Heute soll hierüber etwas gesagt werden, ohne daß jedoch das Thema erschöpft ist.

Besonders Amerika mit etwa 600 Sendern ist uns zum mindesten in der Quantität voraus. Bestimmt ist es dies jedoch im Amateurwesen. Darunter versteht man die Leistungen von Bastlern im Selbstbauen von Empfängern und auch Sendern. Um diesen Vorsprung wettzumachen, was eine tatsächliche nationale Pflicht ist, müssen wir die deutschen Sender unterstützen, was eben mit der Zahlung der Mk. 2.— im Monat geschieht.

Es ist eines der erhebendsten Gefühle, zum erstenmal aus dem Kopfhörer die Musik auftauchen zu hören. Es ist ein beinahe religiöses



Die Grossfunkstation Rauen
mit einem der 265 Meter hohen Funktürme.

Feilspäne sind kein Kehrlicht, sondern wertvolles Material

Das Kind Hieronymus Berberling.

Von Martha Kleinschmidt.



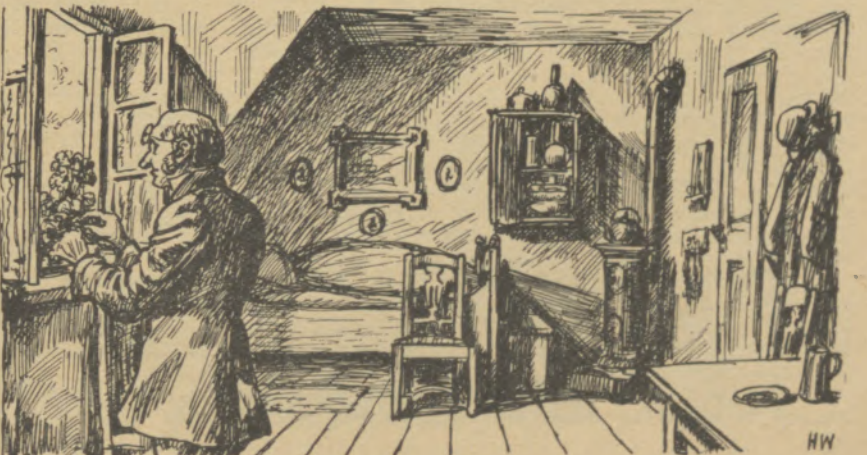
Jahre lang hielt er dann an dem Wunsche fest, weil es nun einmal sein erster bewußter Kindheitswunsch war. Und nun, da er reichlich vierzig Jahre auf dem schiefen Rücken trug, ließ der Wunsch ihn vollends nicht los — weil seine Erfüllung ihm nun das Letzte zur Abrundung des Idylls seines einsamen Junggefellensdaseins bedeutet haben würde.

Glaubt nur: es gibt Idyllen, die durchaus keiner anderen Vorbedingungen bedürfen als des Glaubens an die göttliche Vorsehung und der Hoffnung auf Erfüllung nur eines Wunsches — denen ein rechtsseitiger Budel keinen Abbruch tun kann und die durch junggefellische Einsichtigkeit geradezu eine ausschlaggebende Förderung erfahren. Wenn es nicht so wäre — nicht die Hälfte seiner unsterblichen Werke hätte Meister Spitzweg der Nachwelt hinterlassen! — Doch das nebenbei. Wir haben es hier mit Hieronymus Berberling und seinem Idyll zu tun.

Die äußere Umrahmung dieses Idylls war ein überaus einfach und bescheiden ausgestattetes Mansardenstübchen an der Rückfront eines von vielen,

vielen Leuten bewohnten Mietshauses in einer engen und gar nicht schönen Straße der großen Stadt. Den materiellen Rückhalt gab dem Idyll das nicht eben fürstliche, aber immerhin auskömmliche Gehalt, das Hieronymus Berberling in seiner Eigenschaft als Buchhalter in einer Handlung für Tabak, Süßholz, Johannisbrot und Erdnüsse allmonatlich erheben konnte. Die Hauptsache aber, den inneren Gehalt — den gab Hieronymus Berberling selbst aus der Tiefe seines durch vierzig Jahre rein und kindlich gebliebenen Gemüts, aus der lichten Helligkeit seiner gläubigen Seele, aus der klaren und starken Kraft seines frohen und sicheren Hoffens heraus diesem seinem Idyll. Sagt —: hätte es auch nur in einem Punkte besser und zuverlässiger fundiert, ja — auch nur stillgerechter umrahmt sein können? Ihr werdet das nicht behaupten wollen! Ihr würdet es auch nicht beweisen können.

Ihr würdet das selbst nicht können durch etwaige Verweisung auf die — ah sich natürlich fürchtbar traurige, auch im Augenblick ja aber übrigens noch gar nicht einmal bekannte — Tatsache: daß dieses freundliche Idyll schließlich eben doch zu nichts werden mußte, und zwar just nachdem es kaum seinen rechten Höhepunkt, seine letzte, spielförmig sanft ausklingende Abrundung gefunden hatte . . .



Gefühl, diese erste Zuhören, wobei man fassungslos vor dem modernen Wunder steht. Bis dann der Gedanke kommt, daß es Menschen waren, die zielbewußt dieses Wunder entdeckten, und der Wunsch sich regt, es ihnen gleichzutun oder wenigstens gleichzutun zu wollen.

Irgendwo in der Sendestadt, meistens in ihrem Zentrum, befinden sich die „Besprechungsräume“, das „Studio“. Diese besitzen ein ungewöhnliches Aussehen. Wände und Decke sind mit faltigen, schweren Vorhängen behängt, und der Boden ist mit dicken Teppichen belegt. Alles das geschieht nur, um äußere Geräusche, z. B. von der Straße, zurückzuhalten und innere Schallreflexe zu vermeiden. In einer Ecke des Raumes steht ein Konzertflügel und an anderen Stellen ein Harmonium und andere größere Musikinstrumente. Weiter sieht man meist in der Mitte des Raumes das „Aufnahmemikrophon“. Das ist ein elektrisches Ohr, welches die im Studio gemachte Musik aufnimmt und auf einer Drahtleitung nach jedem beliebigen Orte leitet, wie wir es von dem gewöhnlichen Telephon her kennen. Die äußere Erscheinung des Mikrophons ist sehr verschieden. Oft ähnelt es einer runden Blechdose in Landgröße, etwa einem Behälter für Schuhwische. Da es gegen Stöße sehr empfindlich ist, wird es irgendwie elastisch aufgehängt, beispielsweise auf einem Stativ, wie es die Photographen benutzen. Der Boden des Besprechungssaumes ist manchmal mit aufgemalten Vierecken versehen, damit eine zehnmal gefundene gute Entfernung vom Aufnahmestudio leicht wiedergefunden werden kann.

Wenn am Abend die Musiker kommen, nehmen sie ihre genau festgelegten Plätze ein. Währenddessen ist jedoch das Aufnahmestudio ausgeschaltet, so daß ein Stimmen der Instrumente vom Rundfunkteilnehmer nicht gehört werden kann. Nähert sich der Anfang der Darbietungen, so erscheint ein rotes Signallicht, welches „Ruhe“ fordert. Dieses Aufleuchten des Signallichtes ist oft selbsttätig mit dem Einschalten des Mikrophons verknüpft. Von nun ab müssen sich alle Anwesenden sehr ruhig verhalten. Vor dem Mikrophon steht, die Augen auf die Uhr gerichtet, der „Sprecher“ — vorausgesetzt, daß er sich nicht verspätet hat, was, wie überall, auch hier manchmal vorkommt. Die Aufgabe des Sprechers, welcher sich durch gute Aussprache des Deutschen kennzeichnet, besteht in dem Ansagen von Musikstücken, neuesten Nachrichten und so fort. Ist nun die Stunde des Anfangs erreicht, so beginnt der Sprecher: „Achtung! Achtung! hier ist Münster auf Welle 410! Wir beginnen jetzt mit unserer Abendveranstaltung...“ Jeder Sprecher hat seine Eigenarten, welche oft zum sofortigen Erkennen der Station führen, ohne daß deren Name genannt wird. So besitzt der Sprecher von Zürich eine eigentümlich abgehackt klingende Aussprache, die jeder wiedererkennt. Weiter sagt der Sprecher von Wien jeden Abend mit besonderer Betonung: „Wir wünschen Ihnen eine sehr gute Nacht! Vergessen Sie um Himmels willen nicht, die Antenne zu erten.“ Eine sehr vorteilhafte Eigenart des Sprechers von Münster besteht darin, daß er jedesmal vor Beginn eines Musik- oder anderen Vortrages den Stationsnamen angibt, also sagt: „Hier ist Münster, wir bringen jetzt...“ Daran können sich viele andere Sprecher ein Beispiel nehmen.

Das Mikrophon nimmt nun die im Studio gemachte Musik auf und übermitteln sie durch eine Drahtleitung zu dem eigentlichen Sender. Die Sendemaschinen werden neuerdings immer vor den Toren der Stadt aufgebaut. Der Vorgang des Sendens ist etwas komplizierter und soll jetzt nicht behandelt werden. Nur soviel sei gesagt: Die Sendeanenne strahlt eine besondere Art Elektrizität (hochfrequente Ströme) aus, die vom Mikrophon beeinflusst wird. Im Empfänger wird dann durch eine geistreiche Anordnung diese Beeinflussung — also z. B. die Musik — hörbar gemacht.

Der billigste Rundfunkempfänger.

Von E. Wrona, Dortmund.

Kürzlich begann nun auch der Dortmund der Rundfunksender in Dorstfeld mit seinen Arbeiten. Von jetzt ab wird es jedem möglich sein, mit sehr einfachen Apparaten und wenig Kosten Teilnehmer am deutschen Rundfunk zu werden. In diesem Aufsatz nun soll der einfachste Empfangsapparat, der Detektorempfänger, gezeigt werden.

Wir spannen im Zimmer, isoliert von der Wand, einen Draht und führen diesen zum Apparat, nach dessen „Antennen“-Klemme. Dieser Draht, die „Antenne“, fängt gewissermaßen die Wellen des Senders aus der Luft auf und führt sie dem Empfänger zu. Bevor man jedoch eine

solche Zimmerantenne spannt, nimmt man einen Draht und verbindet ihn fest — durch Umwickeln — mit einer blanken Stelle irgendeines erreichbaren Metallgegenstandes: Gasleitung, Dachrinne, Regenrohr, Klingelleitung, Gitter aller Art, Abortrohr, eiserne Bettstelle, Fahrräder usw. Oft fängt schon dieser genügend



Abb. 1.

Ein Detektorempfänger im Betrieb.

Wellen des Senders auf, um Musik in den Kopfhörer zu bringen, so daß es des Spanns einer Zimmerantenne gar nicht mehr bedarf.

In Abbildung 1 sieht man auf dem Tisch einen Detektorempfänger stehen, um welchen die Zuhörer mit ihren Kopfhörern gruppiert sind. In der Mitte des Apparates stellt jemand mit der Hand an einem Hebel, am Detektor. Dieser ist der wichtigste Teil des Empfängers, der die Musik aus der Antenne erst hörbar macht. Auf dem Tische stehen keinerlei Elemente, Batterien. Der Detektorempfänger benötigt nämlich keinen Strom, er arbeitet jahrelang ohne einen Pfennig Kosten.



Abb. 2.

Der Detektor.

Abbildung 2 zeigt einen Detektor. Derselbe wird in hundertertei verschiedenen Ausführungen angefertigt, genau wie ein Automobil einmal so und einmal so aussieht. Innerhalb der Glasröhre befindet sich auf der Grundplatte ein kleines rundes Messingnapfchen mit einem Kristall. Wie dieses aussieht, zeigt Abbildung 3. Weiter ist in der Röhre ein Metallstab, welcher unten eine kleine, dünne Spiralfeder besitzt. Dieser Stab sieht oben ein wenig aus der Röhre heraus, damit man ihn anfassen und

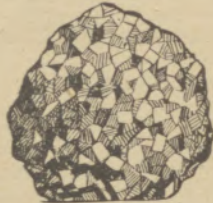


Abb. 3.

Ein Stück Kristall.

Auch der krumme Nagel hat Materialwert! Wirf ihn nicht fort!

Das aber geschah an einem Tage, der für Hieronymus Berberling ohnehin von einigermaßen freudiger Bedeutung hatte sein wollen. Einmal war es der Tag, an dem er gerade volle fünfundzwanzig Jahre lang Tabak, Süßholz, Johanniskraut und Erdnüsse in schöne lange Zahlenreihen umgeformt und alljährlich zu Kontoabläufen mit — für seine Chefs — recht erhellenden Ueberschüssen ausgestattet hatte. Zum andern aber sah er seit mehr denn einem Jahrzehnt diesem Tage entgegen mit dem unerlöschlichen Glauben, daß er ihm die Erfüllung seines einzigen Wunsches bringen würde. Hieronymus Berberling hegte diesen Glauben durchaus nicht blindlings. Hatte er doch mit erlebt, wie vor reichlich zehn Jahren sein Tabak- und Süßholzkollege Tappler — der älteste von insgesamt 10 Angestellten der Handlung — zur Weihe des gleichgearteten Gedenktages und in Anerkennung treuer Dienste ein blankes Zehnmarkstück in die Hand gedrückt bekam.... Durfte er da nicht mit Zug und Recht für sich an ein Gleiches glauben — so fest wie an das Evangelium und die Sakramente?

Dieses Zehnmarkstück aber war von ihm vorbestimmt zum Erwerb des begehrten gefiederten Stubengroßes und — selbstverständlich! — eines würdigen Unterstandes für diesen. — Hier muß erwähnt werden: die Dinge lagen durchaus nicht so, daß Hieronymus Berberling die Mittel für diesen Zweck nicht früher schon und sozusagen etatsmäßig hätte bereitstellen können — o nein! Denn er nannte immerhin ein Spartassenbuch mit ein paar hundert Mark sein eigen. Aber er hätte es nicht über sich gebracht, zu diesem Kauf zu schreiten wie etwa zu dem von Brot, Käse oder Zichorie —; also aus „laufenden Mitteln“. Zu hoch stand in seinem Herzen sein einziger Wunsch, als daß er seine Erfüllung im Wege eines trivialen Alltagsgeschäftes hätte herbeiführen mögen. Wer da meint, daß das eine Marotte heiße, der verkennt eben, daß in Hieronymus Berberlings Brust ein Kinderherz schlug — und daß er nur zehn Stunden am Tage im Getriebe des Alltagslebens stand, im übrigen aber in seinem Dachstübchen-Idyll geruhig und sturmvershont wurzelte.

Nun aber nahte doch die Erfüllung — denn in dem Moment, in dem hier wieder in die Erzählung der tatsächlichen Geschehnisse eingetreten wird, schlug gerade die Feiertagsglocke am Vorabend des endlich greifbar nahegerückten Gedenktages. Richtiger: es war ein Samstag, und für den Montag durfte Hieronymus Berberling den goldenen Segen erwarten....

Als die Buchhalter gemeinsam aus der Handlung herausstraten, ging ein harter, unfreundlicher Vorfrühlingsregen nieder über die große graue Stadt.

Mit hochgeschlagenem Kragen zog jeder seines Weges — seiner mehr oder weniger traulichen Behausung zu. Nur Hieronymus Berberling schloß sich aus vom gutteils gemeinsamen Weg.

„Ich habe noch einen Gang durch die Stadt...“

Da lachten die andern verschmiht.

„Vogelbauer befehen?“

„Ja“, sagte er ernsthaft. „Es wird das letzte Mal sein heute — denke ich.“

„Und auch das Hähnchen besuchen?“

„Auch das — und auch zum letzten Mal!“

Sie schieden fröhlich grüßend — und er ging allein. Ging einen Weg, den er vierhundertmal gegangen in den letzten Jahren. Zwar: fast vermeinte er, auch er hätte lieber heimgehen sollen. Ihn fror; ihn fieberte sogar ein wenig. Er meinte aber schließlich, das müsse wohl so sein an den Vorabenden ganz großer Tage im menschlichen Leben. Nur der häßliche Regen — der störte ihn etwas. Und auch graue, dunstige Nebel fielen mählich in die Straßen ein....

Nun aber war er am Ziel. Dies Ziel war eine Kastenbinderei, die aber in einer Auslage ein Hauptzierstück führte: ein Vogelbauer mit vergoldeten Stäben, mit schönem Kuppeldach, einem Badhäuschen und einem Schaukelring. Dieses Bauer war die Wohnung, die Hieronymus Berberling dem künftigen Teilhaber seines Manjarden-Idylls zugedacht hatte. Er wußte: dieses Bauer gab der Kastenbinder nur her für sehr viel Geld, mehr als sechs Mark forderte er dafür. Und gut einen Taler verlangte der Vogelhändler... Aber was tat das? Er würde ja zehn Mark haben — noch ehe zwei mal vierundzwanzig Stunden vergingen.

Und nun stand er vor dem Fenster. Aber — was war das? — Hieronymus Berberling fühlte plötzlich keinen Boden mehr unter den Füßen. Seine Augen wurden weit und schreckhaft.... das



bewegen kann. Benutzt man nun den Detektor, so muß die Spitze der Spiralfeder leicht auf den Kristall stoßen. Man sucht eine gute Stelle! Die Wellen des Senders gehen dann durch den Kristall hindurch und werden dort umgeformt, damit wir sie im Kopftelefon abhören können, was vordem nicht möglich war.

Damit die von der Antenne aufgenommenen Wellen mit der größten Kraft und ungeschwächt in unseren Apparat gehen, müssen wir denselben auf den Sender „abstimmen“. Zu diesem Zweck ist auf dem Empfänger in Abb. 1 links und rechts vom Detektor ein Drehknopf zu sehen. Geradeso, wie es viele Detektoren gibt, kann man auch die Abstimmung auf sehr verschiedene Weise machen. Ein Weg soll hier besprochen werden.

In Abb. 4 ist eine Spule gezeichnet, ein Draht, welcher oftmals um eine runde Form gewickelt ist. Diese Spule besitzt 2 Anschlüsse, die beiden Spulenden.



Abb. 4.
Honigwaben-Spule.

Weiter sieht man in Abbildung 5 einen sogenannten Drehkondensator. Derselbe besteht aus einer Anzahl Blechscheiben in Halbkreisform, welche beim Drehen des oben sichtbaren Stellknopfes in- oder auseinandergehen. Eine Plattengruppe ist fest und die andere durch den Knopf, die Skala, beweglich. Beide sind voneinander getrennt, isoliert. Auch der Drehkondensator besitzt 2 Anschlüsse, für jede Plattengruppe einen.

Die Anschlüsse der Spule und des Drehkondensators werden miteinander verbunden und in den Apparat hineingeschaltet. Dann wird der Stellknopf so lange gedreht, bis man Musik hört. Währenddessen muß natürlich der Detektor auch mal verändert werden. Durch das Verstellen des Kondensators stimmen wir auf den Sender ab, so daß keine fremde Welle in den Apparat kommt, und die gewünschte Welle möglichst stark wird, die Musik also auch.

Nun kann man anstelle der Teile nach Abb. 4 und 5 auch eine Kartonrolle nehmen und Draht darauf wickeln. Dann bringt man einen Schleifer an, welcher aus einer Metallfeder besteht, die über eine blankgemachte Stelle, Rille, der Spule scheuert und so nacheinander mit jeder Windung Verbindung gibt. In diesem Falle braucht man keinen Drehkondensator, sondern stimmt einfach durch Verändern der Schleiferstellung ab. Das Ganze heißt dann Schiebepuleneempfänger. Ein solcher kostet mit Detektor etwa 8 Mark. Die Kosten für die Antenne, Draht usw. betragen etwa 2—4 Mk. und der Kopfhörer kostet 7—14 Mk.

Wie man sieht, sind die Kosten gar nicht so groß und man kann mit etwas Sparlichkeit leicht in den Besitz eines Apparates kommen. Der nächste Aufsatz wird über die Montage eines Schiebepuleneempfängers berichten.

Änderungen in der Unfallversicherung.

Von R. Bretschneider, Bochum.

Der Zusammenbruch unserer alten Währung hatte auch eine völlige Entwertung der auf Grund der Reichsversicherungsordnung festgesetzten Unfallrenten zur Folge. Zur Anpassung an den sinkenden Geldwert wurden zu den Renten — mit Ausnahmen von 10- und 15prozentigen Renten — Zulagen nach Einheitsfäßen gewährt. Hierbei wurde nicht mehr unterschieden zwischen gelernten oder ungelernten Arbeitern oder Betriebsbeamten. Nach Festigung unserer Währung war es an der Zeit, eine Umstellung der Renten vorzunehmen. Diesem Erfordernis wurde dadurch Rechnung getragen, daß im März ds. Js. dem Reichstag der Entwurf eines zweiten Gesetzes über Änderungen in der Unfallversicherung vorgelegt wurde. Der Entwurf enthielt neben der Bestimmung über Umrechnung der alten Renten umfangreiche andere Vorschläge. Nach monatelanger Arbeit in dem eingesetzten Ausschuß ist das Gesetz vom Reichstag angenommen. Es geht weit über den Regierungsentwurf hinaus. Die wichtigsten, für unsere Berufsangehörigen wissenschaftlichen Änderungen und Neuregelungen sind folgende:

Unfälle, die Versicherte auf dem Wege nach und von der Arbeitsstätte erleiden, sind in die Versicherung einbezogen.

Die Versicherung erstreckt sich auf den Jahresarbeitsverdienst bis zu einem Höchstbetrag von 8400,— RM.

Neben Krankenbehandlung und Rente oder Krankengeld ist vom 1. Januar 1926 ab Berufsfürsorge zu gewähren.

Außer der Rente wird Schwerverletzte (d. h. solche Verletzte, die eine oder mehrere Renten von zusammen 50 v. H. oder mehr beziehen) eine Kinderzulage von $\frac{1}{10}$ der Verletztenrente je Kind gewährt. Die Zulage wird in der Regel für Kinder bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres gezahlt, darüber hinaus für Kinder mit körperlichen oder geistigen Gebrechen und für Kinder, deren Berufsausbildung noch nicht beendet ist. Die Rente darf jedoch einschließlich der Kinderzulagen den Jahresarbeitsverdienst nicht übersteigen.

Die sogenannte Dritteltungsgrenze ist fortgefallen, d. h. bei der Errechnung des der Rente zugrunde zu legenden Jahresarbeitsverdienstes kommt der Verdienst bis zu 8400,— RM. voll zur Geltung (bisher wurde der 1800,— RM. übersteigende Betrag nur mit einem Drittel angerechnet).

Die Rente Minderjähriger richtet sich von Vollendung des 21. Lebensjahres ab nach dem Verdienste eines gleichaltrigen, 21 Jahre alten Beschäftigten.

Die Witwenrente beträgt wie bisher $\frac{1}{2}$ des Jahresarbeitsverdienstes; solange Witwen durch Krankheit oder andere Gebrechen wenigstens die Hälfte ihrer Erwerbsfähigkeit verloren haben, erhalten sie $\frac{2}{3}$ des Jahresarbeitsverdienstes.

Die Renten der Hinterbliebenen betragen bisher für 3 und mehr Personen $\frac{2}{3}$ des Jahresarbeitsverdienstes; jetzt ist die Höchstgrenze auf $\frac{1}{2}$ des Jahresarbeitsverdienstes festgesetzt worden.

Die Witwe eines Schwerbeschädigten, die keinen Anspruch auf Witwenrente hat, erhält als einmalige Witwenbeihilfe $\frac{2}{3}$ des Jahresarbeitsverdienstes.

Während bisher nur Renten bis zu 20 Prozent Erwerbsverminderung durch einmalige Kapitalzahlung abgefunden werden konnten, erstreckt sich die Abfindungsmöglichkeit jetzt auf Renten bis zu 25 Proz.

Sorgfältige Werkzeugbehandlung ist halbe Arbeit!

Bauer war fort! Hilf Himmel! Jahrelanges Hoffen, Simmen, Trachten verflank . . . „Zwischen Lipp' und Kelschrand . . .“ ging's ihm durch den verstorbenen Sinn. Fast taumelnd trat er in die Handlung ein. Nur des Rastelbinders Weib war da und stand ihm Rede auf seine angstvolle, wirre Frage.

„Verkauft wird's der Mann halt haben . . .“

„An wen? Bitte — an wen?“

„Weiß nicht. Ist ja auch schon egal. Ob der oder der es kauft . . .“

Hieronymus Berberling war schon wieder auf der Straße — im Regen und Nebel. Er hatte so vielhundertmal in den letzten Jahren gedacht: daß nur dieses Bauer schön genug und würdig sei, in sein Jhnl aufgenommen zu werden — daß er nur dieses gern werde besitzen wollen — daß ihm nun solche Gedanken gar nicht mehr kamen. Ihm kamen überhaupt keine Gedanken mehr. Er war nur unglücklich.

Wie sagt ihr: er war ein Kind? — Ja, das habe ich euch doch gleich gesagt!

Darum ließ er sich auch ganz von seinem wehen, wunden Gefühl treiben — ziellos durch die Straßen der Stadt, immer näher den einsamen Außenvierteln . . . Ziellos? O nein — er gab sich nur selbst kein Ziel — denn das Ziel zog ihn an. Und so stand er plötzlich still vor einem kleinen Hause, daran ein Schild unter der Schelle hing mit der Aufschrift: Matthias Zink, Vogelhändler. Im fast dunklen Flur traf er den Händler an.

„Ich möchte — ich — wollte — nur noch einmal nach einem Kanarienvogel fragen . . .“

Der Händler hob mißmutig die Schultern.

„Sie waren schon so oft da . . .“

„Aber nun will ich kaufen! Montag! Nur heute noch einmal sehen — das Hähnchen, wissen Sie, das Hähnchen . . .“

Und wieder schlug Hieronymus Berberling der harte Regen ins Gesicht — legte sich der Nebel um ihn wie feuchtes Linnen. Wie war er nur aus dem Hause gekommen? Wohin wanderte er — nun ziellos und ohne auf den Weg zu achten? Wo war überhaupt noch sein Ziel? War es ihm nicht vor den zugreifenden Händen davongeglitten? Nicht zweimal vierundzwanzig Stunden — die Zeit hätte es noch verharren sollen! Nun ja, nun . . . Der Wanderrnde schluchzte laut in Regen und Nebel und ins Dunkel hinein. Schluchzte und weinte um sein zerstörtes Jhnl . . .

Nun sagt ihr gar: Hieronymus Berberling war ein Narr! Seid nicht hart — ich gab euch schon zu: er war ein Kind . . .

Ich — habt ihr noch nie gehört, daß Kinder vom Wege gekommen sind in einer tiefen Seelennot — sich verirrt haben in Dunkel, Regen, Nebel und Leid? Das Kind Hieronymus Berberling irrte — irrte durch die Nacht — irrte in Leid und Not . . .

Und ich glaube: Hieronymus Berberlings Freunde und Kollegen aus der Tabak- und Süßholzhandlung wußten es auch nicht. Sie hätten wohl auch keinen Gedanken dafür gehabt — als sie um diese Zeit beim alten Tappler um den Tisch saßen und sich über den schönen schwefelgelben Vogel in dem zierlichen Bauer mit den vergoldeten Stäben, dem schönen Kuppeldach, dem blanken Badehäuschen und dem Schaukelring freuten.

„Was der Berberling für eine Freude haben soll, wenn er am Montag vom Chef die zehn Mark kriegt — und sie auf die Spartaße tragen kann! Weil wir ihm doch schon den Vogel und das Bauer zum Geschenk gekauft haben! — Ein lieber Kerl, unser Berberling! Nur — daß er ein so großes Kind ist . . .“

Und sie lachten und nickten alle — und freuten sich, daß sie so große, überlegte, lebenserfahrene und kluge Leute waren . . .



Für die Umrechnung der laufenden Renten ist wie folgt zu verfahren:

- I. Hat sich der Unfall in der Zeit vom 1. Oktober 1885 bis 30. Juni 1914 ereignet, so gilt als Reichsmarkbetrag des Jahresarbeitsverdienstes der nach den bisherigen Vorschriften in Markwährung berechnete Betrag des Jahresarbeitsverdienstes, vervielfältigt mit

	in den Jahren
1,65, wenn sich der Unfall ereignet hat	1885 bis 1890,
1,60, " " " " " "	1891 " 1895,
1,45, " " " " " "	1896 " 1897,
1,35, " " " " " "	1898 " 1899,
1,25, " " " " " "	1900 " 1904,
1,15, " " " " " "	1905 " 1906,
1,10, " " " " " "	1907 " 1909,
1,00, " " " " " "	1910 " 1914.

- II. Hat sich der Unfall in der Zeit vom 1. Juli 1914 bis 30. Juni 1924 ereignet, so ist der Rentenberechnung der Jahresarbeitsverdienst eines gleichaltrigen Arbeiters aus dem Unfallbetriebe während der Zeit vom 1. Juli 1924 bis 30. Juni 1925 zugrunde zu legen.

- III. Bei Unfällen aus der Zeit vom 1. Juli 1924 bis 30. Juni 1925 kommt für die Rentenberechnung der eigene, nach dem 30. 6. 1924 im Unfallbetriebe erzielte Verdienst des Versicherten in Frage.

Die Umrechnung der Renten erfolgt von Amts wegen. Eines Antrags der Rentenbezieher bedarf es also nicht. Es ist zweckmäßig, weitere Mitteilung der in Frage kommenden Berufsgenossenschaft abzuwarten, da jede Anfrage nur eine Verzögerung der umfangreichen Umrechnungsarbeiten mit sich bringt. Die umgerechneten Renten gelten vom 1. Juli 1925 ab. Der Mehrbetrag gegenüber der bisherigen Rente wird nachgezahlt. Es handelt sich, wie schon aus vorstehendem ersichtlich ist, um eine ganz erhebliche Erhöhung der bisherigen Bezüge. Diese Verbesserungen bringen naturgemäß auf der anderen Seite eine wesentliche Mehrbelastung der Wirtschaft mit sich.

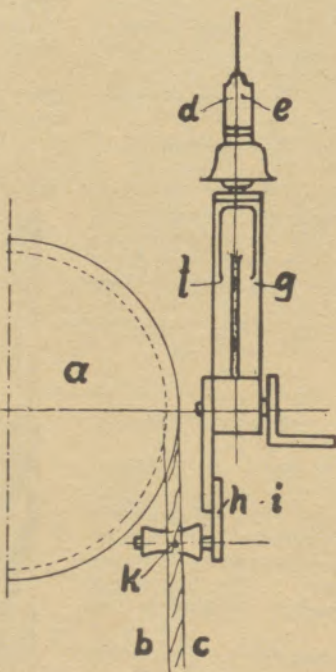
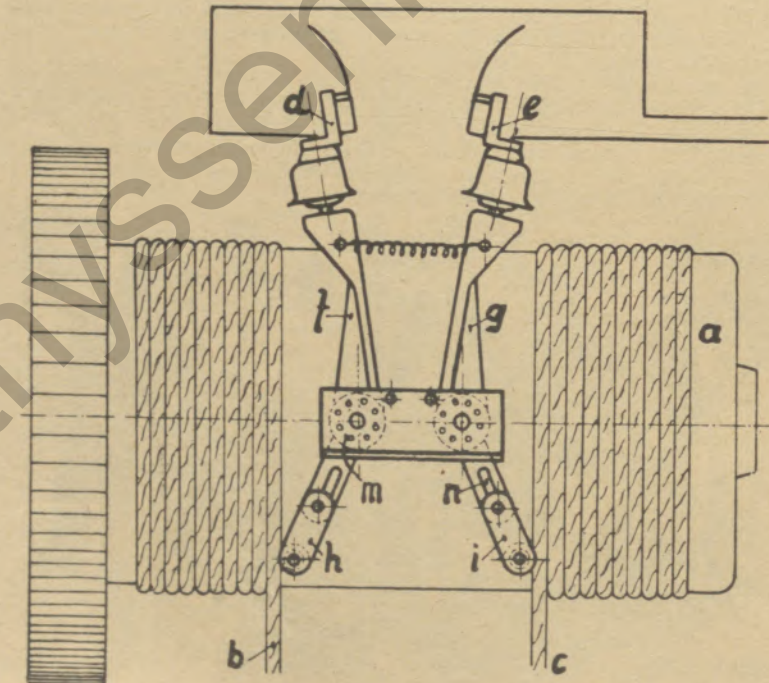
Da man auch jetzt noch häufig der irrigen Auffassung begegnet, daß seitens der Versicherten Beiträge zur Unfallversicherung zu leisten seien, sei hiermit darauf hingewiesen, daß solche Beiträge ausschließlich von dem Arbeitgeber getragen werden.

Für die Sicherheit der Arbeit!



Obermeister Hennings

Der Obermeister Hennings beim Eisenwerk Kraft, Abteilung Niederrheinische Hütte in Duisburg-Hochfeld konstruierte eine neue Endausrichtung, die sich im Kranbetrieb als zuverlässig und widerstandsfähig erwiesen hat. In der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft entstanden im Jahre 1924 eine Reihe schwerer Unfälle, darunter 3 tödlich, durch Zuhochziehen der Flasche und das dadurch verursachte Reißen des Kranseiles. Hier hatte Obermeister Hennings ein und jann darüber nach, wie sich im Augenblick der Gefahr der Strom, mit dessen Hilfe das Hochziehen der Flasche bewerkstelligt wird, selbsttätig ausschaltet. Das Ergebnis seiner Arbeit ist seine neue Endausrichtung, die wir kurz beschreiben wollen: Vor der Seiltrommel a wird ein zangenförmiger Schalter befestigt, dessen Verlängerungen h und i die Rollen k tragen, die einstellbar angeordnet sind, um bei der gewünschten Hubhöhe mit dem sich aufwickelnden Seile in Berührung zu kommen. Am anderen Ende der Zangenhebel befinden sich die auf Isolatoren befestigten Kontakte, die in



dem Augenblick eine Unterbrechung des Stromkreises herbeiführen, in dem das Kranseil die Rollenhebel zusammendrückt. Die Abwärtsbewegung kann durch Umschalten des Kontrollers auf Senkstellung vom Führerstande aus, ohne weiteres wieder eingeleitet werden. —

Erfreulich ist, daß diese Sicherung von einem Manne der Praxis erfunden ist. Jeder Arbeiter und Meister hat täglich in seinem Betrieb Gelegenheit, zu beobachten, in welchen Arbeitsumständen die Gefahrenquellen für die im Betrieb Beschäftigten liegen. Es ist wünschenswert, daß diese Beobachtungen auch zu bestimmten Vorschlägen sich verdichten, wie man den Arbeitsprozeß rationeller und sicherer gestalten kann. — Ohne die Mitarbeit der Arbeiter müßten alle Versuche auf dem Gebiete der Unfallverhütung im Reime stecken bleiben. Darum

Augen auf und mitmachen!



Brennende Bergwerke.



27 Kilometer von der Bahnstation Mandschuria befinden sich die Tschalainor-Bergwerke, das einzige in weitem Maße ausgenutzte Braunkohlenvorkommen auf dem Gebiet der nördlichen Mandchurei. Die geologischen Untersuchungen bewerten die Kohlenvorräte bei Tschalainor auf 19 Millionen Tonnen. Die Kohlenbergwerke gehören der Ostchinesischen Bahn; seinerzeit wurde der Bedarf derselben an billiger Braunkohle durch die Kohlenförderung auf 6—7 Jahre gesichert. Nachher gingen die Tiefbauarbeiten und die Ausnutzung der Bergwerke an L.S. Skibelsky Nachf. in Charkin über. Im Jahre 1918, als dieser Unternehmer in Tschalainor unumschränkt waltete, brach in den Bergwerken Feuer aus. Die Ursachen des Brandes — ob infolge von Selbstentzündung, was bei der Braunkohle nicht selten der Fall ist, oder durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter — konnten nicht festgestellt werden. Selbstverständlich wurden sofort bei Ausbruch des Brandes Maßnahmen getroffen, um das Feuer zu lokalisieren. Der Verwaltung der Ostchinesischen Bahn wurde versichert, es läge kein Grund zur Unruhe vor, und in den Tschalainor-Bergwerken sei die Ordnung wieder hergestellt. Bald darauf stellte es sich jedoch heraus, daß das Feuer mit erneuter Macht weiter um sich greife. Unweit der Stelle, wo das Feuer mutmaßlich „gelöscht“ worden war, senkte sich der Boden, und es bildeten sich Risse.

Der Kampf mit dem Feuer wurde wieder aufgenommen; doch trotz sorgfältiger Beobachtungen und trotz aller Bemühungen, den Brand zu ersticken, breitet sich das Feuer bis heute weiter aus. Auf diese Weise brennt tief unter der Erde seit sechs Jahren die Kohle im Tschalainorbezirk.

Mit einer Geschwindigkeit von nur 13,65 Meter jährlich zieht sich der Brand in der Richtung zur Hauptlinie der Ostchinesischen Bahn, ihr immer näher kommend, hin. Auf den Strecken, die das Feuer bereits verheert hat, bleibt nur Asche zurück. Die Kohle verbrennt vollständig. Vorgenommene Gradmessungen ergaben, daß der Brand bis 28,4 Meter an die Bahn herangerückt sei. Natürlich liegt die Gefahr nahe, daß der Eisenbahndamm einstürzen könnte. Für gründliche Maßnahmen zur Lokalisierung des Brandes fehlen die Mittel. Alles, was bisher in dieser Richtung unternommen worden ist, kann nur als Palliativ betrachtet werden.

Obgleich die Tschalainor-Bergwerke in weitem Maße ausgenutzt werden, ist die gewonnene Kohle nur ein minderwertiges Brennmaterial. Bis 1914 betrug die jährliche Kohlenförderung etwa 100 000 Tonnen. Seit 1915 begann sie zu steigen, und seit 1920 überstieg die Förderung 300 000 Tonnen. Auf dem Markt kann die Tschalainorkohle der Konkurrenz mit anderen Kohlenarten nicht standhalten und wird fast restlos für den Bedarf der Ostchinesischen Bahn verbraucht. Deshalb hängt auch die Kohlenförderung ausschließlich von dem Bedarf der Ostchinesischen Bahn ab.

Als im Oktober vorigen Jahres die Bahn an die neue chinesisch-russische Verwaltung überging, richtete die Bahnverwaltung ihre größte Aufmerksamkeit auf die ihr unterstellten Betriebe, darunter auch auf die Tschalainor-Bergwerke.

Der in Aussicht genommene Plan der Ausnutzung der Bergwerke, der die Selbstkosten der Kohlenförderung herabzusetzen und die Förderung zu steigern bestrebt ist, sieht auch Maßnahmen gegen den Kohlenbrand vor. Aber der Mangel der dazu notwendigen Summen wird wahrscheinlich der Durchführung der völligen Lokalisierung des unterirdischen Brandes hindernd im Wege stehen.

Aus dem Reich der Frau.

Auch das Neugeborene wird täglich gebadet. Durch das Bad wird der am Nabel anliegende Verbandstoff (meist Watte) aufgeweicht und ist alsdann leicht zu erneuern. Festklebender Verbandstoff darf nicht mit Gewalt abgerissen werden. Als streng einzuhaltende Regel ist zu merken, daß bis zur Vernarbung des Nabels die Pflögerin sich unmittelbar vor dem Wechseln des Verbandes vorschriftsmäßig zu desinfizieren hat.

Zur Einlage bei feuchten Umschlägen nehme man altes, schon oft gewaschenes Zeug, das durch den Gebrauch weich und schmiegsam geworden ist, sich also der Haut fallenlos anlegen läßt. Baumwolle und Leinen eignen sich gleich gut. Rohseide zeigt die erwarteten Eigenschaften der Weichheit sogar in hervorragender Weise; nur darf sie beim Waschen nicht gekocht werden, wodurch sie schneller verschleißt.

Um zu verhindern, daß Haarbürsten nach dem Waschen weich werden, reinige man sie in einer kalten Sodaaflösung. Zum Schluß in reinem kaltem Wasser gut spülen! Man darf die Bürste nicht in der Sonne oder nahe dem Feuer trocknen lassen, sondern man lege sie mit den Borsten nach unten an einen schattigen Ort.

Wollene Strümpfe, die des Stopfens nicht mehr wert sind, kann man für andere Zwecke sehr gut verwenden. Man schneide die Füße ab, ziehe einen Strumpf über den anderen und nähe das eine Ende zusammen. Ueber die Hand gezogen, hat man ein gutes Poliertuch.

Obstflecke lassen sich leicht aus der Tischwäsche entfernen, wenn man das befleckte Stück über einen Napf spannt und kochendes Wasser, dem man ein wenig Borax hinzugefügt hat, durchlaufen läßt. Nach dem Auswringen wendet man das Stück und gießt das Wasser von der anderen Seite durch.

Um Rostflecke zu entfernen, ohne das Zeug allzusehr anzugreifen, werden die Flecke mit Zitronen eingerieben, mit einem Stück Löschpapier bedeckt und mit einem heißen Bügeleisen tüchtig gedrückt. Man muß dies in der Regel mehrere Male wiederholen, bis der Fleck ganz verschwunden ist.

Eine angebrannte Kasserolle muß man mit kaltem Wasser füllen, dem man ein Stückchen Soda zugesetzt hat. Man läßt den Topf dann ungefähr eine halbe Stunde stehen, dann bringt man den Inhalt langsam zum Kochen. Das Angebrannte entfernt sich, ohne dem Topf zu schaden.

Sparjames Schalen wertvoller Äpfel. Man legt die Äpfel kurze Zeit in heißes Wasser. Die Schale läßt sich dann leicht abziehen, ohne daß etwas von der Frucht verlorengeht.

Kirschsuppe. Mit etwas ganzem Zimt, Zitronenschale und Zucker kocht man schwarze Kirschen recht weich, ohne sie vorher zu entsteinen, und treibt die Masse durch ein Sieb. Sodann rührt man in kaltem Wasser entsprechend Mondamin an und kocht, langsam eingießend, die Suppe recht sämig. Sie wird kalt oder warm gereicht mit kleinen Zwiebäcken oder Suppen-Makronen.

Wird man von Schwaben geplagt, wische man mit Borax mit Zucker zu gleichen Teilen und streue diese Mischung in ihre Löcher. Dadurch werden sie entfernt.

Eine Insel, die nur von Frauen regiert wird. Tiburon, eine Insel im Golf von Kalifornien, wird ganz von Frauen regiert. Die Bewohner sind Ueberbleibsel des Sedis-Indianerstammes. Früher zählten sie ungefähr 5000, jetzt sind sie auf ein paar hundert zusammengeschmolzen. Sie leben in fast vollständiger Isolierung und weigern sich, sich mit den Indianern des Festlandes zu vermischen. Die Frau ist das Haupt des Haushaltes, und ein Rat alter Matronen leitet die öffentlichen Angelegenheiten.

Gartenbau und Kleintierzucht.

Feinde des Gartens.



Der große Reichskanzler Bismarck sagte einmal: „Die Leidenschaft für den Garten ist die einzige Leidenschaft, die mit dem Alter zunimmt!“ Jeder wahre Gartenfreund wird Bismarck in vollem Umfange zustimmen. Welch ein schönes Bild ist doch ein wohl gepflegter Garten, wieviel Glück für die Familie gewährt er und welche unermesslichen Freuden bringt er dem Gartenliebhaber. Stunden der Erholung sind es besonders für den Arbeiter, wenn er nach harter Schicht sein Gärtchen bebaut, und wenn nach sanftem Regen frischsprießendes Grün ihm den Lohn seiner Arbeit kündigt. Doch ungetrübt sind auch hier die Freuden nicht, und der Erfolg bleibt versagt oder wird doch beträchtlich herabgemindert, wenn neben der rechten Pflege und Kultur die Aufmerksamkeit nicht auch auf die vielen Gefahren gerichtet wird, die den Pflanzen durch die verschiedensten Feinde — schmarozende Pflanzen und Tiere — drohen.

Heute wollen wir unsere Aufmerksamkeit den tierischen Schädlingen zuwenden, und zwar in erster Linie den Nagern. Wer seinen Garten in der Nähe von Waldungen hat, hat alle Ursache, Hasen und Kaninchen, die den Wald gerne verlassen, wenn sie wissen, daß im Garten der Tisch für sie gedeckt ist, von seinen Grundstücken fernzuhalten. Scheuchen aufzustellen nutzt gewöhnlich nicht viel, da die Tiere ihre Ungefährlichkeit bald kennen lernen und sich dann wenig darum kümmern; es bleibt daher meistens nichts anderes übrig, als durch eine feste Umfriedigung diese ungebetenen Gäste fernzuhalten. Bei der Anlage von Drahtzäunen ist zu beachten, daß sie dort, wo Kaninchen vorhanden sind, wenigstens 20 Zentimeter tief in den Boden eingelassen werden, da die Tiere sonst in kurzer Zeit sich unten durchwühlen.

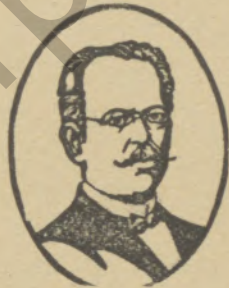
Gefährlicher als diese verhältnismäßig leicht abzuhaltenden Nager sind die Mäuse, unter denen die Mollmaus, auch Wühlmaus genannt, sicherlich obenan steht. Sie ist in ausgewachsenem Zustande an der beträchtlichen Größe von der Hausmaus und anderen Gattungsgenossen leicht zu unterscheiden. An jugendlichen Exemplaren ist, um sie recht bestimmen zu können, noch zu beachten, daß das nur ein Viertel der Kopflänge erreichende Ohr völlig im Pelz versteckt ist und der Schwanz die halbe Körperlänge erreicht. Die Mollmaus richtet in Gemüse- und Obstgärten, wenn sie sich dort einmal niedergelassen hat, nicht geringen Schaden an. Sie gräbt Gänge ähnlich denen des Maulwurfs, aber meist ganz flach unter der Erdoberfläche verlaufend, und es gibt kaum ein Kulturgewächs, welches sie verschont. Die Bekämpfung dieses gefährlichen Schädlings durch Benutzung von Karbid, Zündschnur oder ähnlichen chemischen Mitteln, deren Gase man in die Gänge ziehen läßt, verspricht weniger Erfolg, da, wie gesagt, die Gänge sehr flach unter der Erdoberfläche verlaufen und infolgedessen die Gase sogleich entweichen und nicht in die Baue gelangen. Im günstigsten Falle werden die Mäuse nur vertrieben und setzen an anderen Stellen des Gartens ihr schädliches Werk fort. Bei der Anwendung vergifteter Köder ist sehr vorsichtig zu verfahren, da diese den Haustieren (Hühnern, Hunden, Katzen usw.) gefährlich werden können.

Ein für Menschen und Haustiere ungefährliches Mittel zur Bekämpfung der Wühlmaus hat die Landwirtschaftliche Abteilung der Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer u. Co. in Leverkusen bei Köln in den Handel gebracht. Sie nennt es „Sofial-Kuchen“. Vielfache Versuche haben eine sichere Wirkung dieses Mittels gezeigt. Jede Drogerie kann es beschaffen, wenn es nicht bereits vorrätig ist.

Eine weitere zweckmäßige und auch interessante Bekämpfung der Wühlmaus ist das Fangen durch Fallen. Es befindet sich eine vorzüglich wirkende, zangenähnliche Falle im Handel, die in jedem einschlägigen Eisenwarengeschäft zu haben ist. Diese Falle wird mit einem Köder (am besten Mohrrübenstückchen) versehen und dort in den Laufgang gesetzt, wo man das Vorhandensein der Mäuse festgestellt hat. Beim Stellen der Falle ist das Anziehen alter Gledhandschuhe zu empfehlen, damit die Falle keine menschliche Bitterung annimmt, die die Mäuse abschreckt. Auch ist darauf zu achten, daß die Gänge nicht durch Erde verstopft und schnellstens wieder luftdicht bedeckt werden, zweckmäßig durch Rasenstücke, Laub oder dergleichen.

Sollte jemand noch andere, vielleicht noch bessere Mittel zur Bekämpfung der Wühlmaus erprobt haben, so wäre es zu begrüßen, wenn er seine Erfahrungen hier in der Zeitschrift bekanntgeben wollte, um dem Schädling, der gerade in diesem Jahre überall so großen Schaden an den Gartenfrüchten anrichtet, das Handwerk zu legen.

Sie können 100 Mark monatlich mehr verdienen!



Prof. G. Langenscheidt

Sehen Sie sich einmal die Stellenangebote in Tages- und Fachzeitungen aufmerksam durch. Sie werden feststellen, daß in allen Berufen Leute mit Sprachkenntnissen gesucht werden. Und stets werden Sie finden, daß für diese Posten hohe Gehälter ausgeworfen sind, Gehälter, die um 50, 100 und noch mehr Mark höher sind, als für Stellungen, die keine Sprachkenntnisse erfordern.

Auch Sie können solche gutbezahlte Stellung erlangen. Sie brauchen nur eine fremde Sprache zu erlernen. Das haben viele Tausende — Leute in allen Lebensaltern, aus allen Berufen — vor Ihnen getan. Und was diese Leute erreicht haben, können auch Sie schaffen.

Sie müssen allerdings die Sprache so lernen, daß Sie sie nicht nur lesen und mit Hilfe eines Wörterbuches notdürftig übersetzen können. Sie müssen so viel von der Sprache lernen, daß Sie ohne Hilfe auch ein guten fremdsprachlichen Brief schreiben können.

Dieses Ziel erreichen Sie nicht durch jeden x-beliebigen Unterricht, sondern auf Grund des Selbstunterrichtes nur durch unsere in Jahrzehnten bewährte

Sprachlehr-Methode

Toussaint-Langenscheidt

Unsere Methode Toussaint-Langenscheidt lehrt die fremde Sprache so weit, daß Sie sie wie Ihre Muttersprache beherrschen. Sie brauchen weder Vorkenntnisse noch höhere Schulbildung mitzubringen. Der Unterricht ist überaus leicht verständlich, interessant und niemals ermüdend. Er ist, wie unsere Schüler schreiben, eine interessante Unterhaltung. Dazu hat er den Vorzug größter Billigkeit. Monatlich nur zwei Goldmark sind einschließlich der Kosten für alle Lehrmittel erforderlich. Doch urteilen Sie selbst! Verle Sie auf dem nebenstehenden Abschnitt

unsere Einführung in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache. —

Wir senden Ihnen diese Probe-Lektion kostenlos, portofrei u. ohne Verbindlichkeit zu.

Das Studium einer fremd. Sprache birgt so große materielle wie ideelle Vorteile, daß auch Sie sich unbedingt dazu entschließen sollten. Selbst wenn Sie heute noch nicht wissen, wie Sie Sprachkenntnisse einmal verwerten können, wäre es falsch von Ihnen, unsere Anregung nicht zu beachten. Veränderungen ergeben sich oftmals bald im Leben, und viele Tausende, die früher einmal aus Liebhaberei eine Sprache erlernt haben, besitzen heute in ihren Sprachkenntnissen die

Grundlage für Ihre Existenz

Überlegen Sie daher nicht lange. Füllen Sie den nebenstehenden Abschnitt aus und senden Sie ihn heute noch als Drucksache (5 Pf.) ein. Wenn Sie Zusätze machen, muß die Sendung mit 10 Pf. (Briefporto) frankiert werden. Verschleßen Sie aber nicht auf morgen, was Sie heute noch tun können.

*

*

*

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung

(Prof. G. Langenscheidt) Berlin-Schöneberg, Gegr. 1856

Sprache, kostenlos, portofrei und unverbindlich

Name:

Beruf:

826] Ort u. Str.:

Ich

er-

suche

um

Zu-

sandung

der in den

Verenigten

Werkszeitungen

angebotenen

Probelektion des

Werk- und Industrieschule

Beginn neuer Kurse an der Industrieschule.



Am 1. Oktober beginnen in unserer Industrieschule neue Kurse im Nähen. Die Annahme von Schülerinnen findet im Büro für Ausbildungswesen, Wanner Straße 172, statt. Dort ist auch das Schulgeld zu bezahlen. In dieser wirtschaftlich so schweren Zeit, in der unsere schulentlassenen jungen Mädchen keine oder nur Halbtagsstellen bekommen haben, sollten alle Eltern dafür sorgen, daß die Tochter lernt, Wäsche und Kleider für die Eltern selbst zu nähen. Ganz leicht kann man sich ausrechnen, wieviel billiger ein selbstgenähtes Kleidungsstück wird, als wenn es sich in derselben Güte fertig kaufen würde. Auch aus erzieherischen Gründen ist es nicht richtig, das junge Mädchen zu Hause zu behalten. Der Haushalt bietet meist nicht genügend Beschäftigung; in den Entwicklungsjahren aber braucht das junge Mädchen Beschäftigung, nicht schwere und anhaltende, sondern abwechslungsreiche, solche, die es gerne tut, und die immer wieder neu ist. Das junge Mädchen muß ja auch lernen, mit dem wenigen, was ihm zur Verfügung steht, auszukommen. Dazu gehört, daß es seine Wäsche und Garderobe tadellos in Ordnung hält und nicht fortwirft, wenn sie sich nicht ganz leicht ausbessern läßt. Auch aus getragenen Sachen lassen sich noch gute und praktische Gegenstände herstellen. Nicht alle Mütter sind in der Lage, ihren Töchtern das alles beizubringen. Außerdem lernt das junge Mädchen unter Altersgenossinnen leichter und besser.

Um den praktischen Unterricht der Industrieschule noch lebendiger und nachhaltiger zu gestalten, hat sich die Schulleitung dazu entschlossen, von jeder Schülerin halbjährlich einen Prüfungsgegenstand anfertigen zu lassen. Das zu verwendende Material stellt die Schule. Dafür gehen die Prüfungsarbeiten in ihren Besitz über.

Ab Oktober beträgt das Schulgeld:

1. Für Schülerinnen, deren Angehörige auf der Hütte oder einer Zeche der G. B. A. G. arbeiten:

Unterstufe: Mk. 12.— für ½ Jahr
Mitteltstufe: Mk. 15.— für „ Jahr
Oberstufe: Mk. 18.— für „ Jahr

2. Für Schülerinnen, deren Angehörige nicht auf der Hütte oder einer Zeche der G. B. A. G. arbeiten:

Unterstufe: Mk. 15.— für ½ Jahr
Mitteltstufe: Mk. 18.— für „ Jahr
Oberstufe: Mk. 21.— für „ Jahr

Das Schulgeld muß in drei Raten bezahlt werden, deren erste bei der Anmeldung zu entrichten ist.

Die Wirtschaftslage würde eine bedeutende Erhöhung des Schulgeldes erfordern. Jedoch hofft die Schulleitung, aus dem Verkaufserlös der Prüfungsgegenstände einen Teil der Unkosten decken zu können.

Werksallerlei

Ein tödlicher Unfall in der Abfluß-Röhren-Gießerei.

Die ständige, methodische Bekämpfung der Unfallgefahr in unserem Werk hatte dazu geführt, daß die Zahl der Unfälle sich von Monat zu Monat stark verringerte. Wir erblickten hierin ein erfreuliches Zeichen dafür, daß unsere Arbeiter die Wichtigkeit unseres Sicherheitsfeldzuges für sich, für ihre Familie, das Werk und die deutsche Wirtschaft richtig einschätzte und ernsthaft an der Herabdrückung der Unfallhäufigkeit mitarbeitete.

Leider ist diese erfreuliche Entwicklung und unsere hoffnungsvolle Auffassung von derselben durch einen am 22. Juli d. J. passierten tödlichen Unfall empfindlich gestört worden. Nachmittags um 1,30 Uhr wurde an diesem Tage der

Kranführer Karl Ahrend

aus Baderborn durch Starkstrom getötet. Die Zeugenaussagen ergeben, daß hier der Typus jener zahlreichen Unglücksfälle vorliegt, die mit einiger Sorgfalt hätten vermieden werden können.

Gleich nach der Mittagspause hatte ein Mitarbeiter des Verunglückten, der Zeuge W., den Konsoleten 2 in der Abfluß-Röhren-Gießerei von der Erde aus durch Steuern des Seilschalters in Bewegung gesetzt und dabei einen leichten elektrischen Schlag verspürt. Der Zeuge W. machte sofort pflichtgemäß den Kranführer Ahrend darauf aufmerksam, daß er einen elektrischen Schlag erhalten habe, daß daher etwas mit dem Kran nicht in Ordnung sein müsse. Leider fand diese Warnung nicht die gebotene Berücksichtigung, sondern Ahrend bestieg den Kran, indem er gleichzeitig mit den Händen die Schaltteile anfaßte. In demselben Augenblick stieß er laute Hilferufe aus und blieb verkrampft am Steuerseil hängen. Der Zeuge W. lief sofort zum Hauptschalter und schaltete den Strom aus, worauf erst der inzwischen bewußtlos gewordene Kranführer Ahrend von in der Nähe tätigen Kameraden befreit werden konnte.

Nach näherer Untersuchung des betreffenden Kranes, der erst vor 4 Wochen neu aufgestellt und dem Betrieb übergeben war, stellte sich heraus, daß sich im Sicherheitskontakt zwischen den Schutzklappen und den eigentlichen Kontakten eine Brandperle gebildet hatte. Es ist wahrscheinlich, daß Ahrend durch Auftreten auf die Fußbremse und gleichzeitiges Ziehen an den Schaltteilen den Stromdurchgang hergestellt hat und so durch den Starkstrom getötet wurde.

Es ist hier also klar, daß durch eigene Unvorsichtigkeit ein junges Leben sich selbst vernichtete. Man verweile nur einen Augenblick bei dem Gedanken, wie entsetzlich schwer durch dieses Unglück die Eltern des jungen

Mannes getroffen wurden, die nun plötzlich durch ein Telegramm aus all ihren Hoffnungen für die Zukunft ihres Sohnes herausgerissen wurden. Die Umstände dieses Unfalles berechnen zu der Frage: Mühte das sein? — und zu der Antwort: Nein, dieser Unfall konnte mit einem Mindestmaß an Sorgfalt gut verhindert werden!

Was hätte ordnungsgemäß in diesem Falle geschehen müssen?

1. Nachdem der Zeuge W. festgestellt hatte, daß die Schaltteile offenbar infolge eines Defektes am Kran von elektrischem Strom geladen waren, mußte er sofort den Kranführer und alle in der unmittelbaren Nachbarschaft arbeitenden Kollegen hiervon benachrichtigen. Das ist geschehen. Der Kranführer ist sofort pflichtgemäß benachrichtigt worden, ebenfalls die in der Nähe anwesenden Arbeiter.

2. Nunmehr war es Aufgabe des Kranführers, den Strom auszuschalten und der Ursache für diese gefährliche Erscheinung auf den Grund zu gehen. Wenn sich diese Ursache nicht sofort finden und beheben ließ, mußten Meister und Betriebsleiter verständigt werden, damit diese sofort für eine sachgemäße vorsichtige Untersuchung des Defektes Sorge tragen konnten. Das alles ist leider nicht geschehen, und diese Unterlassung hat Ahrend mit dem Tode bezahlen müssen.

Das Werk verliert in Ahrend einen sonst sehr tüchtigen und zuverlässigen Mitarbeiter, es bringt seinen Eltern aufrichtige Teilnahme entgegen und wünscht, daß sich in Zukunft derartige abschreckende Beispiele nicht zu wiederholen brauchen, damit unsere Arbeiter sich ständig vergegenwärtigen, was sie sich und ihrer Familie schuldig sind!

D. D.

Familiennachrichten.

Geburten:

1. Juli 1925: Horst, Sohn von Albert Lafuth, Pl.-Gießerei. — 16. Juli: Werner, Sohn von Rudolf Stange, Abfluß. — 18. Juli: Emil, Sohn von Wilh. Niggelschulze, Radiatoren. — 20. Juli: Gertrud, Tochter von Paul Weidemann, Abfluß. — 18. Juli: Heinz, Sohn von Franz Scherbarth, Plaz-Hochhofen. — 17. Juli: Margot, Tochter von Karl Seifert, Radiatoren. — 17. Juli: Heinrich, Sohn von Albert Uhlenbruch, Brikettfabrik. — 16. Juli: Günter, Sohn von Gottlieb Slawski, Dampftrieb. — 21. Juli: Katharina, Tochter von Wilh. Herick, El. Werst., Gießerei. — 22. Juli: Helene, Tochter von Peter Hembach, Sicherheit. — 27. Juli: Werner, Sohn von Heinrich Muthig, Plaz-Hochhofen. — 27. Juli: Karl, Sohn von Karl Brüning, Hauptwerkstatt. — 26. Juli: Norbert, Sohn von Emil Gonska, Rohrbau 3.

Heiraten:

3. Juli 1925: Albert Uhlenbruch, Brikettfabrik. — 7. Juli: Josef Hoppe, Plaz-Gießerei. — 3. Juli: Hugo Szypulski, Abfluß. — 9. Juli: Herm. Große-Jäger, Zementwerk. — 22. Juli: Jak. Ritzewski, Abt. 1/3. — 20. Juli: Fritz Reuchel, Rohrbau 3.

Todesfälle.

15. Juli 1925: Ehefrau Wilhelmine von Hermann Scherschling, Alterswerkst. — 20. Juli: Walter Moll, Lehr-Schlosserei. — 22. Juli: Karl Ahrend, Abfluß. — 26. Juli: Paul, Sohn von Bernh. Fondrejowski, Rohrb. 2. — 28. Juli: Berta, Ehefrau von Karl Lettkowski, Faßon 3.

Vergessen Sie nicht,

bei Bedarf von:

Bürstenwaren und Pinseln, Flecht- und Korbwaren, Drucksachen u. Geschäfts-büchern, Kisten und sonst. Verpackungsmaterial

bei uns anzufragen. Sie unterstützen in dieser schweren Zeit nicht nur unser soziales Werk, sondern werden auch

gut u. billig bedient.

Alters- und Invalidenwerk
G. m. b. H.
Gelsenkirchen,
Wannerstr. 306.

Korbmöbel

aus Weiden- und Peddigrohre liefert zu äußersten Preisen

Alters- und Invalidenwerk
G. m. b. H., Gelsenkirchen,
Wanner Straße 306.

Hunderte Dankschreiben über: Schweine-Schmalz

garantiert rein, ff. deutsche Rafin. 10 Pfund Bleicheimer franko M 11.00
Ochsenmaulsaat, echte Nürnbg. Delikatesse, 4 Liter Bleicheimer franko M 6.00
Kokosfett, echt Schlink's ff. Palmin 10 Pfund Tafeln franko M 7.50
Schmelzmargarine, nur ausges. Qualitäten 10 Pfund Bleicheimer franko M 8.80

Bei Mehrabnahme günstiger!
Ig. Meißner, Regensburg W 14
Ausführliche Listen gratis.

Billige Bettbezüge

Militärbezüge

starke Friedensware mit zwei Keilkissen, Sorte I, blaugestreift 8.— Mark, Sorte I, rotgestreift 6.— Mk. Versand p. Nachn. fr. Haus, solange der Vorrat reicht.

Fa. Ed. Koltermann
Berlin-Lichtenberg

Möllendorferstr. 94/95.

Grammophonbesitzer!

Günstiger Gelegenheitskauf. Ich versende bis auf weiteres 6 Dresdensia-Schallplatten, 25 cm doppelt, statt für 22.50 Mk. für nur 15 Mk. bei Voreinsendung des Betrages franko, bei Nachn. 1.50 Mk. Porto u. Verpackung extra. Verzeichnisse sind nicht vorhanden, doch werden Wünsche nach Möglichkeit berücksichtigt. Alle neuen Schallplatten lieferbar. Gegen Einsendung von 30 Mark Sicherheit Auswahlsendung. Nadelortiment, 5 verschiedene Lautstärken, 2 Mark. Da im Herbst Preisermäßigung für Platten bevorsteht, ist jetzt beste Gelegenheit, noch ganz billig zu kaufen. Dresdner Schallplatten-Vertrieb, Dresden-A * Kaulbachstraße 151.

Ia. Rauchfleisch

fett ohne Bein 9 Pfd. M 11.50
Bauchstücke 9 " M 15.50
Halsstücke 8 " M 14.50

Delik. Saftwurstl, Dose a 24 P. a 7/10 Pfd. franko M 8.40

Leberstreichwurst und Blutw. in Dosen gemischt 4 mal 2 Pfd. Dosen M 4.10

Ig. Meißner, Regensburg W 14.

Die guten
Äberlausiger
Wäschestoffe usw. kaufen
Sie immer sehr billig bei
M. Bruno Kaiser
Oberlichtenau b. Pulsnitz i. Sa.
Oberhemden mit 2 Kr. nur 8 ½ Mark
Einonbettwäsche 2teil. Garn. 12 Mark
Preisliste gratis

Faltboote
führen Sie
zerlegt im
Rucksack mit
sich. Mit Wandern
auf Flüssen
u. Seen verbringen
Sie Ihre Sonntage und
Ferien gesund, billig u. reizvoll. Wir liefern nur direkt. Verl.
Sie die ill. Schrift „Wasserwandern“ gegen
Mk. -.50 od. einfache Preisliste kostenlos.
KLEPPER-FALTBOOT-WERKE
Rosenheim a. Inn 393